

In diesem Handout werden relevante Themen, Argumente und Motive der Vorlesung zusammengefasst und vertieft. Es ersetzt weder den Besuch der Vorlesung noch die eigenständige Beschäftigung mit dem Stoff und den Texten. Bei Fragen: maximilian.wielaender@univie.ac.at

Relativismus

Der „Relativismus“ kann als diejenige philosophische Position charakterisiert werden, die behauptet, dass ein bestimmter Gegenstand (Erkenntnis, Moral, ästhetische Empfindungen, wissenschaftliches Wissen, e.t.c.) relativ zu einem gewissen Rahmen oder Kontext (sozialer, gesellschaftlicher oder kultureller Natur) ist. Dies bedeutet, dass mit diesem Kontext auch variiert, was als wahr/gut/schön gilt oder anders formuliert: dass epistemologische/moralische/ästhetische Urteile nur innerhalb eines gewissen Kontext Gültigkeit haben. Somit wendet sich der Relativismus gegen die Idee einer absoluten Perspektive von der aus unabhängig von jedem Kontext festgestellt werden könnte, was wahr/gut/schön ist. Vielmehr sind, nach dem Relativismus, alle verschiedenen Perspektiven auf diese Gegenstände gleich gültig und keine kann sich anmaßen über die anderen zu bestimmen. Auf diese Weise kann der Relativismus dem „Absolutismus“ gegenübergestellt werden, der gerade behauptet, dass es absolute Wahrheit, absolut gültiges Wissen oder absolut gültige moralische Werte sehr wohl gibt.

Es lassen sich, in Bezug auf den Gegenstand den sie relativieren, (zumindest) vier Formen des Relativismus unterscheiden:

- **Erkenntnistheoretischer (=epistemologischer) Relativismus:** alle Wissenssysteme sind gleichermaßen wahr
- **Ethischer Relativismus:** alle Moralvorstellungen und Werte sind gleich gut
- **Ästhetischer Relativismus:** alle Schönheitskriterien und Geschmacksurteile sind gleichwertig
- **Wissenschaftstheoretischer Relativismus:** wissenschaftliches Wissen bzw. wissenschaftliche Theorien und Hypothesen sind nur in Bezug auf einen Rahmen und gewisse gleichbleibende Bedingungen gültig. Dieser Relativismus ist problematisch da er zu der Annahme führt, dass alle Thesen (auch diejenigen die durch Hellsehen erzeugt wurden) gleich gültig sind.

Die Idee einer absoluten Wahrheit wird dadurch aufgegeben und kann durch ersetzt werden, durch „Zustimmung“ oder „Akzeptanz in einem gew. Kontext“ ersetzt.

Ernest Gellner: Kritik am Relativismus

Ernest Gellner charakterisiert den Relativismus als eine Klasse von Lehrmeinungen die alle die Kernidee teilen, dass ein Gegenstand X „relativ ist zu“, dass also der Gegenstand X mit einem anderen Ding variiert. Daran schließt er einen ersten Kritikpunkt an, dass nämlich ein

„Relativismus“ nur dort auftritt wo er einen Skandal auslöst. Also nur wo Gegenstände relativiert werden, bei denen aus gewissen Gründen davon ausgegangen wird, dass sie nicht relativ sind oder nicht relativ sein sollen. Er ist, so Gellner, „parasitär auf den Skandal den er hervorruft“.

Ein zweiter Kritikpunkt den Gellner vorbringt ist, dass ein Relativismus in einem minimalen Sinn eine recht „schwächliche Position“ ist. Nämlich dann, wenn er nicht versucht das **„zugrundeliegende Prinzip“ der Veränderbarkeit** zu finden. Wenn er also nicht erklärt, wie die verschiedenen Perspektiven auf Wissen/Moral e.t.c. mit den Kontexten zusammenhängen in denen sie auftreten. Jeder interessante Relativismus, so Gellner versucht dieses allgemeine zugrundeliegende Prinzip der Veränderbarkeit auszumachen (Vgl. Gellner 1992, S.288)

Gellner unterscheidet weiters zwei Arten des Relativismus:

- **deskriptiver Relativismus:** Stellt fest, dass eine Veränderbarkeit/Relativität besteht, dass also z.B. Wissen oder Werte zwischen Kulturen variieren, schließt daraus aber nicht, dass deshalb all dieses Wissen oder diese Werte gleich gültig sind.
- **normativer Relativismus:** Behauptet zusätzlich, dass alle verschiedenen Wissens und Moralbegriffe gleichgültig sind. Das es also keine übergeordnete Norm gibt, die zwischen den verschiedenen Normen entscheiden kann.

Gellner bringt nun gegen den normativen Relativismus ein klassisches Argument vor: er **unterstellt ihm einen Selbstwiderspruch:** Wenn die normative Relativistin die Aussage macht, dass jede Wissensaussage relativ, und somit nicht allgemein und absolut gültig, ist, so macht sie hiermit eine Aussage die implizit genau den Anspruch stellt allgemein gültig zu sein. Die Aussage „Jede Wissensaussage ist relativ“ soll ja für jedermann und allgemein gelten. Die Relativistin widerspricht sich also, so Gellner, selbst.

(Die Relativistin kann auf diesen Vorwurf des Selbstwiderspruchs allerdings sehr wohl antworten: Sie kann z.B. behaupten, dass ihre Aussage auf einer anderen Ebene steht, als die Aussagen deren Relativität sie zeigen möchte. Oder sie kann entgegnen, dass diese Forderung nach Allgemeingültigkeit sowieso nur von Absolutisten und nicht von ihr selbst gestellt wird.)

Thomas Kuhn

Kuhn wird oft als ein Vertreter des wissenschaftstheoretischen Relativismus bezeichnet. Seine Theorie der „Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ greifen sowohl Gellner als auch Sokal und Bricmont auf und an. Dieses Werk zählt zur sog. „historischen und soziologischen Wende“ in der Wissenschaftstheorie. Kuhn kritisiert die Ansicht, dass wissenschaftlicher Fortschritt in einer linearen und rationalen Art funktioniert. Wissenschaft sei in zwei komplett verschiedene Phasen zu unterteilen: In der normal-wissenschaftlichen Phase wird **innerhalb eines bestimmten Paradigmas** gearbeitet. Ein Paradigma ist:

Einerseits steht er für die ganze Konstellation von Meinungen, Werten, Methoden usw., die von den Mitgliedern einer gegebenen Gemeinschaft geteilt werden. Andererseits bezeichnet er ein Element in dieser Konstellation, die konkreten Problemlösungen, die, als Vorbilder oder Beispiele gebraucht, explizite Regeln als Basis für die Lösung der übrigen Probleme der 'normalen Wissenschaft' ersetzen können." (Kuhn 1981 [1969]: 186)^[4]

Das Paradigma bestimmt also nicht nur Präferenzen für gewisse Methoden, sondern es gibt auch vor welche Fragen gestellt, was als Antwort akzeptiert und sogar was als Erfahrung oder als Daten akzeptiert werden soll. (Theoriegeladenheit der Beobachtung – wir können Theorien nicht mit der nackten Realität vergleichen). Somit ist jede wissenschaftliche Hypothese, jedes Wissen relativ auf ein Paradigma.

In der „**wissenschaftlichen Revolution**“ wird nun ein Paradigma durch ein anderes abgelöst. Dies passiert allerdings nicht durch einen rational-logischen Fortschritt sondern eben durch eine Revolution: Die Spannungen in einem Paradigma werden so groß, dass es aufgegeben werden muss. Das neue Paradigma ist allerdings eines, dass mit dem vorhergehenden **inkommensurabel** ist. Das heißt, dass die beiden unvereinbar sind und sich nicht einmal gegenseitig beschreiben oder beurteilen können (können nicht objektiv miteinander verglichen werden).

Paul Feyerabend für den Relativismus

Feyerabend gibt in seinem Artikel eine geschichtliche Rekonstruktion des „Relativismus des Protagoras“, den er als die Auffassung charakterisiert, dass Gesetze, Sitten und Lebensformen nicht allgemein sondern nur in bestimmten beschränkten Bereichen verbindlich sind. (Feyerabend 1992, S. 292) Dieser Relativismus, so Feyerabend, passt genau zu der Weltanschauung der Zeit des Protagoras, in der sowohl in der Gesellschaft als auch in der Natur Gesetze nur auf einen bestimmten Bereich beschränkt gedacht wurden. Sogar die Macht der Götter war beschränkt auf bestimmte Bereiche und die Religion eklektizistisch. Die Idee einer allgemeinen Erkenntnis kam hier nie auf, Kenntnisse und Wahrheiten gab es nur über etwas. Die Götter waren die einzigen die in der Lage waren diese Vielfalt an Wahrheiten zu überblicken aber auch sie betrachteten die Welt nicht unter einem allgemeinen Blickpunkt.

In einer solchen Welt ist die Annahme eines universellen Geltens, nach Feyerabend, leer und tyrannisch, denn nur mit Gewalt kann eine solche Vielfalt an sozialen Traditionen und Sitten unter einen philosophischen Hut gebracht werden. (Feyerabend, S.293) Die Ansicht, dass die abendländische Philosophie und Wissenschaft immer von der Idee einer umfassenden Wahrheit gelenkt ist, ist also falsch. Diese Idee kam erst bei Xenophanes auf, der einen „unmenschlichen“ Gott entwarf, und entwickelte sich bei Platon und Parmenides zum Rationalismus. Der Beginn dieser Tradition besteht allerdings, so Feyerabend, nicht in Argumenten sondern in „Spott, Überheblichkeit und Mangel an Perspektiven“ (Ebend. S.294). In Wahrheit, so kritisiert Feyerabend, ist es den Philosophen und Wissenschaftlern

nie gelungen den „Regionalismus der Phänomene“ zu überwinden. Dort wo eine **einheitliche Weltbetrachtung** präsentiert wird, handelt es sich meistens um **bescheidene Erfolge** in einem engen Bereich die verabsolutiert werden oder um **Unterdrückung von Phänomenen die nicht in den Rahmen dieser Betrachtung passen**. Der Rationalismus, so Feyerabend, verwechselt somit seine Wünsche mit den Tatsachen und erschleicht sich die Zustimmung **ohne klare Argumente** vorzubringen.

Der Relativismus hingegen gehe anders vor: er vergleicht Lebensformen und Traditionen die weder als gut noch als schlecht bezeichnet werden können (auch die Forschung läuft in solchen Traditionen ab). Zwischen diesen Traditionen gibt es keine Bewertung, die unabhängig von jeder Tradition ist.

Wer im Austausch mit Angehörigen einer anderen Tradition die Traditionsabhängigkeit von Werten ignoriert, der handelt, so Feyerabend, unreflektiert. Der Relativismus hingegen ist eine **vernünftige und zivilisierte Position**, denn er beachtet die Vielzahl von Traditionen und Werten. Er schließt nicht von der Unvollständigkeit unserer Rede auf ihre Objektivität.

Daneben argumentiert Feyerabend, dass der Relativismus den **freien Austausch von Ideen** fördert und das der Rationalismus immer schon einen gelenkten Austausch verursacht. Eine „rationale Diskussion“ ist nämlich schon so ein gelenkter Austausch. Somit ist der Relativismus auch die Grundlage einer freien Gesellschaft in der alle Traditionen eine gleiche Rolle spielen. Hier muss der Staat von jeder solcher Tradition klar getrennt werden, also auch von der Wissenschaft. Nicht „Experten“ sondern jeder Bürger muss an Entscheidungsfindung beteiligt werden.

Feyerabend wendet sich ganz klar gegen eine normative und abstrakte Wissenschaftstheorie: Aus einer historischen und soziologischen Betrachtung wissenschaftlicher Entwicklungen heraus folgert er: Eine solche Theorie verkennt die Struktur der Wissenschaften. Eine Einschränkung der Forschungstätigkeit auf gewisse rationale Methoden ist hinderlich und schädlich. „Eine Wissenschaftstheorie die allgemeine Maßstäbe aufstellt kann dem Wissenschaftler nicht helfen“ (Feyerabend 1976, S. 376). Feyerabend tritt also **gegen die Vorstellung einer einheitlichen Methode** der Wissenschaften und für einen breiten **Methodenpluralismus** ein.

Science Wars: Sokal und Bricmont gegen Postmoderne und Relativismus

In den 90er Jahren kam es zu einer fundamentalen Debatte: Die historische und soziologische Wende in der Wissenschaftstheorie hatte zur Folge, dass die sog. Postmodernisten begannen Wissenschaft und wissenschaftliche Ergebnisse in den Journals nur mehr als soziologische Phänomene zu betrachten und zu verwenden.

In diesem Rahmen fand die sog. „Sokal-affäre“ statt: Der Physiker Alan Sokal veröffentlichte in einem Journal mit postmodernistischer Ausrichtung den Scherz-aufsatz (Sokal 1996) im

Jargon der Postmodernisten. Die Tatsache, dass dieser Aufsatz akzeptiert und veröffentlicht wurde war nach Sokal ein Zeichen für die Unwissenschaftlichkeit und Absurdität der postmodernistischen Debatten. Dies war der Beginn einer heftigen Kontroverse v.a. zwischen U.S. Naturwissenschaftlern (Sokal, Bricmont) und französischen Vertretern der Postmoderne und des Poststrukturalismus. (Lacan, Latour, Deleuze).

Sokal und Bricmont vertraten dabei einen **Realismus und Objektivismus** wissenschaftlicher Rationalität mit Wahrheitsanspruch. Sie kritisierten an den cultural studies der Postmodernisten, dass sie Theorien und Begriffe der Naturwissenschaften missbrauchen, aus politischen Motiven handeln, **irrational und unwissenschaftlich** vorgehen. Der wissenschaftstheoretische Relativismus von Kuhn und Feyerabend hätte den Boden dafür geebnet und wird somit für diesen Missbrauch verantwortlich gemacht. Somit wird der Relativismus in den Science Wars zu einem **Kampfbegriff** und als **Übel** bekämpft.

Sokal und Bricmont kritisieren in (Sokal/Bricmont 1999) sowohl Kuhn als auch Feyerabend dafür, dass sie mit ihren Positionen den wissenschaftstheoretischen Relativismus fördern. Bei Kuhn unterscheiden sie zwischen einer „gemäßigten“ und einer „radikalen“ Interpretation: Der „radikale Kuhn“ behauptet (im Gegensatz zum gemäßigten), dass Paradigmenwechsel prinzipiell auf nicht empirische Fakten zurückführbar sind. Paradigmen würde unsere Erfahrung so stark prägen, dass Experimente sie nur bestätigen können und somit niemals zur Entscheidung zwischen zwei Paradigmen herangezogen werden können. Dieser „radikale Kuhn“ sei ein „Gründervater des zeitgenössischen Relativismus“ (Sokal/Bricmont 1999, S.95).

Sokal und Bricmont bringen zwei Einwände gegen diese starke Auffassung der „Inkommensurabilität“ von Paradigmen ein:

Der erste Einwand: Wenn ein Paradigma wirklich immer die Erfahrung mit der Theorie in Einklang brächte, so ergäbe sich eigentlich nie die Notwendigkeit eine Theorie zu korrigieren. Da in der Wissenschaft aber sehr häufig Änderungen von Theorien vorkommen, muss der radikale Kuhn falsch liegen.

Der zweite Einwand: Vorwurf des Selbstwiderspruchs: Da Kuhn selbst auch, zur Unterstützung seines Arguments, historische Forschung betreibt, benützt er genauso bestimmte wissenschaftliche Methoden. Wenn nun

Auch Feyerabend stimmen Sokal und Bricmont zu einem gewissen Grad zu: Der Gedanke einer allgemeinen, einheitlichen Methode der Wissenschaft ist eine „wirklichkeitsferne“ Idee. Allerdings kritisieren sie den Schluss auf die Gleichwertigkeit aller Methoden. Wissenschaftliche Methoden seien nämlich nicht alle gleich verlässlich.

In einem weiteren Kritikpunkt greifen Sokal und Bricmont auf Reichenbachs Unterscheidung von Entdeckungs- und Begründungszusammenhang zurück:

Entdeckungszusammenhang: Ist der Kontext des Ursprungs und der Entwicklung von Hypothesen und Theorien. (Ermittlung der „Genese“) Hier können psychische, historische, soziale, persönliche, e.t.c. Faktoren eine Rolle spielen

Begründungszusammenhang: Ist der Kontext in dem Theorien begründet und gerechtfertigt werden. Er erlaubt die rationale Rekonstruktion von Hypothesen und Theorien zur Feststellung der Wahrheit und Gültigkeit.

Feyerabends Methodenpluralismus ist, nach Sokal und Bricmont absolut nachvollziehbar, wenn man ihn auf den **Entdeckungszusammenhang** von Theorie beschränkt. Bei der Entdeckung von Theorien können wirklich alle beliebigen Methoden verwendet werden (auch Magie oder Halluzination). Die Begründung von Theorien müsse jedoch in jedem Fall „rational sein“ (Sokal/Bricmont 1999, S.101). Sie werfen Feyerabend vor, dass er die Trennung zwischen Entdeckungs- und Begründungszusammenhang explizit leugnet.

Außerdem steht Feyerabend nach Sokal und Bricmont, wie Kuhn, auch in der Gefahr eines Selbstwiderspruchs: Seine historischen Darstellungen der Wissenschaftsgeschichte, so Sokal und Bricmont, wären ohne ein Minimum an rationaler Methode unmöglich. (Sokal/Bricmont 1999, S.104)

Literatur:

Feyerabend, Paul: *Wider den Methodenzwang*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1986

Feyerabend, Paul (Feyerabend 1992): „Relativismus (2)“ In: *Handlexikon zur Wissenschaftstheorie*. Hrsg. Von Helmut Seiffert und Gerard Radnitzky. München: dtv 1992: S. 292-296.

Gellner, Ernest (Gellner 1992) : „Relativismus (1)“ In: *Handlexikon zur Wissenschaftstheorie*. Hrsg. Von Helmut Seiffert und Gerard Radnitzky. München: dtv 1992: S. 287-292.

Kuhn, Thomas: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* (1962). Frankfurt/M.: Suhrkamp 1978. „Postskriptum – 1969“

Sokal, Alan und Bricmont, Jean (Sokal/Bricmont 1999): *Eleganter Unsinn. Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaften mißbrauchen*. München: Beck 1999.

Sokal, Alan (Sokal 1996): „Transgressing the Boundaries: Toward a Transformative Hermeneutics of Quantum Gravity“, in: *Social Text* (1996); „A Physicist Experiments with Cultural Studies“, in: *Lingua Franca* 5-6/1996

Stadler, Friedrich: „Wissenschaftstheoretischer Relativismus“. PP-Folien zur RingVO „Methoden und Disziplinen der Philosophie“ Universität Wien, SS 2011 http://philo.at/wiki/images/MuDSS11_Stadler_IfPRing-VO2011.pdf

